

gart angesiedelte US-Kommandozentrale AFRICOM auftauchten, auf die sie sich aber keinen rechten Reim machen konnten. So seien sie drauf und dran gewesen, die Recherche abzubrechen, als die Begegnung mit Brandon Bryant die Wendung brachte. Erst die vielen Gespräche mit ihm hätten es ihnen ermöglicht, das Ganze zu verstehen. Ein Schlüssel sei z.B. sein Satz gewesen, er habe bei seinen Einsätzen jeden Morgen erst mal in Ramstein angerufen und die Verbindung zu der jeweiligen Drohne und den in die Operation eingebundenen Instanzen hergestellt. Die Steuerungsinformationen seien von seinem Arbeitsplatz im Container in New Mexiko über Ramstein z.B. nach Afghanistan gesendet worden; auch die von der Drohne aufgenommenen Bilder seien über Ramstein zurück zu seinem Arbeitsplatz in den USA gelaufen. Er habe erstmals eine Anschauung davon vermittelt, wie in den Einsatz einer einzigen Drohne jeweils 75-100 Leute eingebunden seien. Bryant sei Teil der längeren Tradition von Whistleblowern aus der US-Armee. Ihr Wirken helfe, die Welt besser zu verstehen.

Bryant dankte mit bewegenden Worten für die Ehrung, erinnerte an die Grundüberzeugungen, die ihm Mutter und Großvater vermittelt hätten. Er sei durch eine schwere Zeit gegangen, bis er wieder zu sich gefunden habe. Jetzt begreife er sich in Relation zu früheren und aktuellen Whistleblowern und sei wieder mit sich einig geworden. Zuletzt ist auf Dr. Léon Gruenbaum einzugehen. Dessen posthume Ehrung gab den Ausschlag dafür, die Preisverleihung statt wie sonst in Berlin in Karlsruhe vorzunehmen. Hier hatte im damaligen Kernforschungszentrum Karlsruhe (KfK) alles angefangen. Der bei Heisenberg in München promovierte junge Atomphysiker, als Kind jüdischer Eltern nur mit Unterstützung der französischen Résistance knapp dem Tod entkommen, traf im KfK auf den Geschäftsführer Dr. Greifeld und andere NS-belastete Leitungsfiguren. Als Greifeld mit rassistischen und antisemitischen Äußerungen Proteste des Betriebsrats auslöste, diese dann noch bestritt, stellte ihn auch Gruenbaum zur Rede. Das führte dazu, dass sein auf drei Jahre befristeter Arbeitsvertrag 1973 nicht verlängert wurde, obwohl sogar das Bundesforschungsministerium dagegen protestierte. Gruenbaum konnte die NS-Aktivitäten Greifelds mithilfe des Ehepaares Klarsfeld nach Recherchen in Pariser Archiven aufdecken und beweisen. Er erreichte, dass Greifeld nach Protesten von mehr als 400 Wissenschaftlern als Mitglied des Lenkungsausschusses im europäischen Laue-Langevin-Kernforschungsinstitut zurücktreten musste. Anschließend erlitt aber Gruenbaum das Schicksal vieler Whistleblower: Er fand im Atomforschungsbereich

keine adäquate Anstellung mehr und wurde so erneut zum Opfer von Nazis. Er übersiedelte nach Paris und arbeitete bis zu seinem Tode an einer umfassenden historischen Dissertation »Genese der Plutoniumgesellschaft – Politische Konspirationen und Geschäfte«. Seine Erkenntnisse zu Verbindungslinien zwischen dem KfK und einem Atombombenprogramm in Argentinien sowie Anreicherungsprogrammen in Brasilien und Südafrika machte er oppositionellen Gruppen zugänglich. In Karlsruhe bildete sich nach seinem Tod ein Unterstützerkreis um Dietrich Schulze, der einerseits versucht, die bisher unveröffentlichte Dissertation in deutscher Übersetzung herauszubringen. Zum anderen will sich der Kreis nicht mit dem Skandal abfinden, dass Greifeld noch heute als Ehrenszenario des KfK (bzw. seines Nachfolgeinstituts KIT) fungiert.

In Vorbereitung der Preisverleihung wurde ein Video-Interview mit Serge Klarsfeld über seine Recherchen für Gruenbaum gedreht und bei der Preisverleihung eingespielt. Anschließend würdigte der Physiker Dr. Philipp Sonntag den Preisträger. Nach Kräften habe er versucht, Pläne von Minister Strauß u.a. offenzulegen, in Deutschland zumindest die technische Infrastruktur zu erwerben für den Bau von Atombomben. Damit habe er zu seiner Zeit geholfen, uns vor der Gefahr eines Atomkrieges zu bewahren. Aber die Gefahr bestehe immer noch. Rechtliche Schranken wie das Potsdamer Abkommen oder der Atomwaffensperrvertrag von 1968 hätten nicht verhindert, dass sich deutsche Wissenschaftler in den 1970er Jahren an der Proliferation von Atomwaffen beteiligten und Schwelkenländer bei der Entwicklung bzw. Produktion eigener Atomwaffen unterstützten. Bis heute sei der Griff nach der Atombombe real: In Verletzung des Atomwaffensperrvertrags habe Deutschland in Form von US-amerikanischen Atombomben, die in Büchel stationiert sind, atomaren Mitbesitz an Atomwaffen. Und die Fähigkeit, binnen kurzer Zeit Atomwaffen zu produzieren, habe Deutschland ohnehin auch. In beeindruckender Weise erinnerte Dr. Sonntag an die spezifischen Verletzungen, die Gruenbaum als »child survivor« in der Konfrontation mit dem Nazi Greifeld erneut erleben musste, an seine Sensibilität für Unterdrückung und Unrecht aufgrund des als Kind erlittenen Traumas. Für sein Whistleblowing musste er einen hohen Preis zahlen. Wie er Robert Jungk seinerzeit einmal gesagt habe, habe er nicht nur seine Arbeit erst in Deutschland, dann auch in Frankreich verloren, sondern schließlich auch seine Frau, die ihn verlassen habe, weil er an nichts anderes mehr habe denken können. Sein früher Tod mahne uns, sein Werk fortzuführen.

Mit dem Festsaal im Rathaus gab Karlsruhe durch seinen Bürgermeister Dr. Mentrup der Preisverleihung den würdigen Rahmen und tat allein dadurch auch der in dieser Stadt erfolgten schweren Misshandlung von Dr. Léon Gruenbaum sichtbar Abbitte. Mehr als 150 Menschen aus In- und Ausland nahmen an der Preisverleihung teil und werden daran bewegt zurückdenken.

Gerhard Baisch

Rezensionen



Jörg Becker (2015): **Medien im Krieg – Krieg in den Medien**. Wiesbaden: Springer VS, ISBN 978-3-658-07476-0, 405 S., 29,99 Euro

Wie berichten Medien in Bild und Schrift über Kriege und Konflikte? Das Thema ist angesichts der heutigen Konflikte, ob in der Ukraine, in Syrien oder dem Irak, in Ägypten, Mali oder weiteren afrikanischen Ländern, höchst aktuell.

Mit dem Wort »Lügen« und dem Hinweis auf den von der SS fingierten angeblichen polnischen Überfall am 31. August 1939, dem Anfang des Zweiten Weltkriegs, beginnt der Autor das Vorwort seiner Analyse der Kriegsberichterstattung. Auch wenn Lügen gemäß einem Sprichwort kurze Beine haben, geschieht es immer wieder, dass Kriegspropaganda auch vor Lügen nicht zurückschreckt – so diente der dem Irak unterstellte Besitz von Massenvernichtungswaffen als Vorwand für die Intervention und den Sturz der Regierung Hussein im Jahr 2003. Dreist und in epischer Brei-

te, mit moralischer Empörung unterfüttert, präsentierte die US-Regierung vor dem UN-Sicherheitsrat ihre angeblichen Belege für die Existenz von Massenvernichtungswaffen im Irak und überzog das Land anschließend mit einem Krieg und drastischen Sanktionen. Jörg Becker führt in den 19 Kapiteln zahlreiche Beispiele für Kriegspropaganda und Lügen auf. Aber ihn interessieren nicht nur offensichtliche Unwahrheiten und Heucheleien, sondern vor allem auch subtilere Methoden von Regierungen und Medien, die durch die Berichterstattung über Kriege und Konflikte Einfluss auf die öffentliche Meinung nehmen. Das Buch trägt eine Reihe von Essays zusammen, die zum Teil schon früher veröffentlicht worden waren (etliche davon in W&F). Es ist in fünf Abschnitte gegliedert und beschäftigt sich mit einzelnen Kriegen und Krisen (von Afghanistan bis zu den Balkankriegen, von dem georgisch-russischen Konflikt bis zum Bürgerkrieg im Sudan), mit Schockfotos, Folter und Terrorismus, mit modernen Medienkriegen (in denen auch Nichtregierungsorganisationen/NGOs und kommerzielle Unternehmen eine Rolle spielen), mit Genderfragen (und der vorgeblichen Sorge um Frauen in der Kriegsberichterstattung) und schließlich mit Prävention und Frieden. Es geht dem Autor – und das signalisiert der Titel des Buches – sowohl um die Darstellung des Krieges in den Medien als auch um die Rolle der Medien im Dienste des Krieges. Die Textsammlung spiegelt die Bandbreite der Medienanalysen des Autors aus rund vier Jahrzehnten wider. Es ist sicherlich die systematischste Arbeit zu Medien im Krieg und zur Darstellung des Krieges in den Medien im deutschsprachigen Raum. Jörg Becker ist einer der wenigen Wissenschaftler (und der einzige Friedensforscher in Deutschland), der sich mit dieser Thematik kontinuierlich beschäftigt hat. Die Veröffentlichung konzentriert sich im Wesentlichen auf deutsche Printmedien, untersucht aber in einzelnen Kapiteln auch österreichische und türkische Printmedien und das Fernsehen. In verschiedenen Kapiteln wird außerdem auf die problematische Rolle von Public-Relations-Agenturen eingegangen, die von Regierungen eingespannt werden, um bei der Konstruktion und Verbreitung von Vorurteilen aktiv mitzuwirken. Schon in der Einleitung stimmt uns Becker auf sein generelles Fazit ein, nämlich, dass die „Tätigkeit der Massenmedien alles andere als wertfrei ist“ und dies, obwohl es juristische und ethische Normen gibt, die Medien verpflichten, dem Frieden zu dienen und nie dem Gegenteil (S. 10). Die Ergebnisse seiner Analysen sind erschütternd: Massenmedien übernehmen häufig ungeprüft an sie weitergegebene Informationen staatlicher Stellen; in vielen Massenmedien wird gelogen; sie

spiegeln eher den parlamentarischen Konsens wieder und vernachlässigen ihre Wächterrolle; sie sind eher affirmativ und nicht kritisch; sie konstruieren sich angesichts mangelnder gesicherter Informationen ihre eigene Realität und neigen zur Vermischung von Meinung und Nachricht (S. 11). Besonders desillusionierend ist die Tatsache, dass die „Medien nie in der Lage und willens [sind], wenigstens im Nachhinein, ihre Lügen, Verzerrungen und Fehleinschätzungen bei der Berichterstattung des vorigen Krieges aufzuarbeiten und zu kritisieren“ (S. 29). Diese Schlussfolgerungen werden in den einzelnen Kapiteln mit sorgfältig belegten Quellenangaben untermauert. Selbst vermeintlich seriöse Zeitungen schrecken vor perfiden Methoden nicht zurück. Auf Seite 118 reproduziert Jörg Becker ein Bild aus der Frankfurter Rundschau vom 27./28. Dezember 2008, in dem die Brutalität chinesischer Polizisten zu sehen ist. Allerdings ist es ein »Fake-Foto«. Die Begründung: „Da man als Journalist nicht nach Tibet einreisen dürfte, habe man die Brutalität chinesischer Polizisten gegenüber Tibetern einfach nachstellt und imitiert.“ (S. 118-119) Aber auch andere Zeitungen, Boulevardzeitungen ebenso wie die so genannten Qualitätsmedien in Deutschland, sind bei den Methoden der Berichterstattung nicht gerade zimperlich, wenn es um eine effektvolle Präsentation einer Story geht. Information und Desinformation gehören zum Alltag der Medien, und bereits im Ersten Weltkrieg war Bildpropaganda ein beliebtes Mittel zur Einstimmung der Bevölkerung auf den Krieg. Die Methoden haben sich seither verfeinert, und die Möglichkeiten sind angesichts technologischer Weiterentwicklungen größer geworden. Die Verstärkung von Feindbildern, Kriegs- und Gewaltrhetorik, patriotische Rhetorik, die Akzeptanz staatlicher Zensur und das Kuschen vor informationeller Repression, hollywoodartige Berichterstattung und krude, vorwissenschaftliche „Völkerpsychologie“, die die Einteilung in Gut und Böse ermöglicht, wirft der Autor den Massenmedien vor. Neuartig seit dem Zweiten Weltkrieg 1991 ist nach Beckers Auffassung, dass es staatlich-militärisch kontrollierte Informationssysteme gibt, mit deren Durchführung privatwirtschaftlich arbeitende PR-Agenturen, NGOs, Think-Tanks und Consultingfirmen beauftragt werden; sogar Teile der Friedensforschung werden auf die Seite der Regierung gezogen. Das bedeutet, dass die Kriegsberichterstattung in den Massenmedien inzwischen Marktbeziehungen der Regierungen und ihrer Auftragnehmer unterworfen ist (S. 177). Am Rande wird auch die Friedensforschung in Deutschland kritisiert, weil sie sich nicht in angemessener Weise mit der Rolle der Medien bei der Kriegsberichterstattung auseinandergesetzt hat. Becker

schlussfolgert: „Wie stiefmütterlich die Friedensforschung das gesamte Gebiet Medien und Krieg bislang behandelt hat, wird daran deutlich, dass die wichtigsten Periodika der Friedensforschung (Friedensanalysen, Friedensgutachten, Jahrbuch Frieden, Veröffentlichungen der AFK-Kolloquien) hierzu nur wenig veröffentlicht haben.“ (S. 15)

Die Veröffentlichung ist sorgfältig recherchiert, die Schlussfolgerungen sind nachvollziehbar. Wenn man Kritik üben will, dann vielleicht daran, dass die neuen Medien (Internet und soziale Netzwerke) in den Analysen nur am Rande bearbeitet wurden. Dabei kommt gerade ihnen heute bei Auseinandersetzungen, gewaltsamen Konflikten und Kriegen eine immer größere Bedeutung zu. Dennoch: Das Buch ist sehr lesenswert, zeigt es doch, wie sehr wir durch die Medien in der Wahrnehmung von Kriegsgeschehen manipuliert werden. Eine deprimierende Erkenntnis. Ernüchternd ist auch die Schlussfolgerung, dass Medienprojekte von NGOs meist erst dann gestartet werden, wenn ein gewaltsamer Konflikt beendet ist. In diesen Programmen wird dann vor allem mit Radios (so genannte Krisenradios), Videos und Internet versucht, Einfluss auf die künftige Entwicklung zu nehmen. „Medienprojekte mit ausgesprochenem Präventionscharakter sind nahezu unbekannt, auch wenn sie dringend nötig wären.“ (S. 318)

Herbert Wulf



Walter Wink (2014): **Verwandlung der Mächte – Eine Theologie der Gewaltfreiheit**. Herausgegeben von Thomas Nauerth und Georg Steins. Regensburg: Pustet, ISBN 978-3-7917-2591-8, 176 S., 19,95 Euro
Die vorliegende, im Original bereits 1999 unter dem Titel »The Powers that Be« erschienene Arbeit des US-amerikanischen